



Technik und Tipps

Optimale Pressungen audiophiler Labels

Daniel Jauslin berichtet über seine Erfahrungen

(EM) Audiophile Platten wenn möglich in optimalen Erstpressungen zu erwerben, ist für viele Plattensammler ein erstrebenswertes Ziel. Das Interesse unseres Mitglieds Daniel Jauslin ist seit vielen Jahren auf die Frage ausgerichtet, welche Pressungen bei den audiophilen Labels Mercury, RCA, Decca und EMI die bestklingenden und sorgfältigsten sind. Um auf diesem Gebiet Erfahrungen zu sammeln, benötigt er nicht die teuerste High End Anlage. Dafür sind seine Schallplatten sorgfältig ausgesucht, gewaschen und gepflegt aufbewahrt. Ich habe Daniel Jauslin gebeten, uns in einem Gespräch zu sagen, worauf ein Sammler achten sollte, wenn er die Pressung einer Platte genau identifizieren will. Was muss man wissen, wenn man ein Original oder – was den Pressstempel betrifft – die «beste» Pressung haben möchte?



Daniel Jauslin fragt sich, welche Pressung am meisten Freude bereitet

Ernst Müller: Wie weiss ich, dass ich eine bestklingende Originalpressung besitze?

Daniel Jauslin: Da ist zunächst zwischen Pressung und Klang zu trennen: Eine Platte enthält recht klare, in der Auslaufrille eingravierte Informationen, die aufzeigen, ob es sich vom Stempel her gesehen um eine erstrebenswerte Pressung handelt. Der Klang ist dann eine andere Sache. Es kann innerhalb einer Matrizen-Serie deutliche Klangunterschiede geben, die nur in beschränktem Masse auf der Auslaufrille abgelesen werden können, und die weitgehend mit dem Zustand des Pressstempels sowie der Pressgüte zu tun haben.

Ernst Müller: Ist eine ältere Pressung in der Regel die bessere?

Daniel Jauslin: Dies ist oft der Fall, doch muss eine alte Pressung nicht besser klingen als eine, die vielleicht zwei Jahre später von der gleichen Vorlage entstanden ist. Ein Sammler von Erst- oder Originalpressungen ist primär daran interessiert, ein Exemplar in Händen zu haben, das zuerst auf den Markt gekommen ist. Wer mit diesem Kriterium sammelt, sucht demnach nicht nach einer Pressung, in der eine Aufnahme zum x-ten Mal veröffentlicht worden ist, die vielleicht anders geschnitten oder sogar anders abgemischt ist. Um dann den Klang zu beurteilen, bedarf es einer einigermaßen hochwertigen Anlage und genauer Hörvergleiche; das ist eine weitere Geschichte.

E. M.: Wie bist Du zu diesem doch sehr speziellen Sammelhobby gekommen?

Daniel Jauslin (lachend): Ich frage mich manchmal auch, warum ich nicht einfach an einer x-beliebigen Eurodisc-Platte Freude haben kann. Mein Hobby beschränkt sich ja fast nur auf die vier grossen Klassik-Labels. Im Grunde habe ich zuerst ausschliesslich Jazzplatten gesammelt und diese höre ich natürlich heute noch leidenschaftlich gerne. Vor vielleicht 15 oder 20 Jahren hat mir ein Sammler einen Klassik-Katalog von Jürg Schopper in die Hand gedrückt, zu einer Zeit also, als es Kataloge noch auf Papier gab. Ich habe damals begonnen, Originalpressungen zu bestellen (soweit ich das damals beurteilen konnte; ich hatte ja noch überhaupt keine Ahnung...!). Zuerst konzentrierte ich mich auf Aufnahmen von Werken, die ich bereits gekannt

hatte. Jürg Schopper hat mir etwas später für kurze Zeit das Buch «Living Stereo» von Dietrich Brakemeier ausgeliehen. Brakemeier hat zwar einige Dinge nicht gut recherchiert, doch enthält das Buch unzählige Informationen, die mein weiteres Interesse dann geweckt haben. Klassikwerke, die mir gefielen, habe ich in der Folge in Ausgaben der genannten Labels zu sammeln begonnen. Durch hochwertige Schallplatten haben sich allmählich meine Vorlieben für bestimmte Dirigenten und mein Wissen über klassische Musik entwickelt.

E. M.: Und wie steht es um Dein Interesse für Jazz heute?

Daniel Jauslin: Das ist eine andere Welt: Ich liebe Jazzaufnahmen der Zeit zwischen etwa 1910 und 1940 und fühle mich besonders dem Ragtime verpflichtet, indem ich auch selber Hand an die Klaviertasten lege. Beim Jazz geht es mir primär darum, authentische Wiederveröffentlichungen auf Vinyl zu besitzen, wobei es auch da grosse Unterschiede bei den Ausgaben gibt. Ich sammle aber keine Originale auf Schellack...



Mercury SR 2-9013

E. M.: Kommen wir nun zu den einzelnen Labels. Welche Erfahrungen hast Du mit dem **Label Mercury** gemacht?

Daniel Jauslin: Bei Mercury sind die ältesten Pressungen grundsätzlich die besten. Das sind jene, die noch bei RCA gefertigt worden sind. Bis 1961 wurden die Mercury-Platten in Indianapolis hergestellt. 1961 wurde Mercury dann von Philips aufgekauft. Philips stellte die Platten in den USA im eigenen Werk in Richmond her. Die noch in Indianapolis gefertigten frühen Pressungen sind in der Auslaufrille am Code FR (das steht für Fine Recording) zu erkennen. Ein konkretes Beispiel: Da ist Folgendes eingraviert: SR 90098A (das ist die A-Seite der entsprechenden Plattenummer). Rechts daneben steht FR1 (diese Platte ist also von RCA gefertigt, es handelt sich um die erste Folie). Steht dann noch an einem anderen Ort der Auslaufrille ein grosses I, so bedeutet dies, dass die Platte im Presswerk von Indianapolis gefertigt wurde. An einer anderen Stelle folgt dann zum Beispiel B3. (A, B, C, D beantwortet die Frage, um die wievielte Muttermatrize es sich handelt und 1, 2, 3 etc. besagt, den wievielten Sohn wir vor uns haben). B3 heisst also: 2. Muttermatrize und 3. Sohn oder Pressstempel. Meines Wissens ist D4 das ‚Späteste‘. Je höher die Buchstaben und Zahlen, desto minder kann die Qualität sein, weil sich ja die Matrize kontinuierlich abnutzt.

Ein gewisses Problem besteht bei RCA allerdings darin, dass man dort die Matrizen relativ lange gebraucht hat. Die Qualitätskontrolle war bei RCA in den frühen Jahren in der Regel aber gut. Die späteren von Philips gemachten Richmond-Pressungen erkennt man übrigens daran, dass die Codierung handschriftlich ist und es RFR1 (statt FR1) usw. heisst. Nebenbei sei bemerkt, dass Mercury, nachdem das Label von Philips übernommen worden war, auch bei Columbia (CBS) pressen liess – und zwar für den Mail-Order-Versand von Mercury. Brakemeier behauptet, die Columbia-Pressungen seien grundsätzlich von minderer Qualität, was ich nicht generell behaupten würde. Der Schnitt ist allerdings meistens nicht so dynamisch (oder aggressiv) wie bei den eigenen Fertigungen. Dies liegt wohl daran, dass Columbia beim Schnitt den Stichel weniger risikoreich geführt hat. Die Kunden des Mailorder-Versands hatten vermutlich auch ‚normale‘ Plattenspieler, welche die hochwertigen, bei Mercury üblicherweise extrem dynamischen Schnitte nicht problemlos abgespielt hätten. Die Columbia-Pressungen sind oft weniger ‚spritzig‘ und etwas enger vom Stereobild her, das «Living Presence»-Erlebnis fehlt. Im Secondhand-Handel sind diese Pressungen heute deutlich günstiger. Da es aber Händler gibt, die keine Unterscheidungen machen, ist es für den Käufer wichtig, die genannten Kenntnisse zu haben, damit er beim Kauf nicht zu viel bezahlt. Eine Columbia-Pressung ist in der Auslaufrille an der Bezeichnung CBRF, CCRF oder CTRF (statt RFR) zu erkennen. Von den FR- (RCA-) Pressungen gibt es kein Columbiaderivat.

Zu sagen ist zudem, dass es auch englische EMI-Pressungen von Mercury-Platten mit der Bezeichnung AMS gibt. Noch etwas: Die amerikanischen Monopressungen haben vor der Nummer das Präfix MG (statt SR).

Unter den späten und weit verbreiteten Mercury-Platten mit dem Vermerk «Golden Imports» – das sind von Mercury-Bändern durch Philips in Holland gepresste Platten – gibt es durchaus auch gute Stücke, das Vinyl ist oft ruhiger, der Schnitt ist allerdings nicht mehr so gut wie beim Original (Bezeichnung SRI statt SR).



Mercury SR 90219 „Country Gardens“ mit Fennell. Hier in einer englischen EMI-Pressung mit der Nummer AMS 16060. Der Schnitt ist bei dieser Ausgabe genauso «scharf» wie derjenige der US-Pressung (das ist bei den EMI-Lizenzen nicht immer so...). George Piros hat die Folien der englischen Ausgaben gemäss den EMI-Richtlinien sonst normalerweise ein wenig abgeschwächt geschnitten. Die SR 90219 bzw. AMS 16060 ist technisch gesehen tatsächlich eine der bestproduzierten Schallplatten, weil sie eine selten extreme Dynamik besitzt.

E. M.: Welches sind Deine Lieblingsplatten von Mercury?

Daniel Jauslin: Ich greife drei heraus: Percy Grainger: Country Gardens; Frederick Fennell dirigiert das Orchester «Eastman Rochester Pops» (SR 90219). Dann «Der Nussknacker» von Tschaikowsky mit Antal Dorati und dem «London Symphony Orchestra» (SR 2-9013) und Rachmaninows 3. Klavierkonzert mit dem Pianisten Byron Janis, dem Dirigenten Dorati und dem gleichen LSO (SR 90283). Interpretation, Aufnahme und Klang gefallen mir hier ausserordentlich. Die beiden letzteren sind übrigens erst zur Philips-Zeit entstanden, also RFR-Pressungen.



Mercury SR 90283

E. M.: Was ist das Charakteristische bei den «Living Stereo» Platten des Labels RCA?

Daniel Jauslin: RCA hat wohl von den hochwertigen Labeln die durchzogenste Bilanz, weil bei dieser Firma das Kommerzielle schon früh stärker im Vordergrund stand. Man machte in der Frühzeit bei RCA grossartige Aufnahmen und hatte phantastische Interpreten zur Verfügung, oft wurde aber ein Pressstempel bis zum «geht nicht mehr» ausgereizt. Eine 1S-Pressung (1. Lackfolie) muss keineswegs zwingend besser sein als zum Beispiel eine 20S-Pressung. War beim Erstellen des Abzugs die Folie «ausgelatscht», klingt die Platte klar schlechter und hat mehr Nebengeräusche als eine vielleicht deutlich spätere. Ich habe diese Erfahrung beispielsweise bei der LSC 2336 (Sibelius: Finlandia, mit Charles Mackerras) gemacht: Ich freute mich über eine 1S-Pressung, musste aber feststellen, dass ein Exemplar einer späteren Victrola-Wiederveröffentlichung Basslinien aufwies, die bei der 1S kaum hörbar waren.

Wichtig ist auch, wer die Platte geschnitten hat; und dies ist bei RCA (im Gegensatz etwa zu Decca) nicht identifizierbar.

E. M.: Ist also eine 1S-Pressung auf dem Markt zwar höher gehandelt, doch nicht grundsätzlich besser?

Daniel Jauslin: In vielen Fällen ist sie besser. Tendenziell kann man sagen, dass «Shaded Dog»-Ausgaben bessere Pressungen sind als «White-Dog» (ab 1964 ist auf dem Innenlabel der bekannte Schatten hinter dem Dog verschwunden und der Hund hebt sich weiss vom roten Hintergrund ab). Bei White-Dog-Platten war die Qualitätskontrolle weniger gut, Rillengeräusche

sind oft intensiver vorhanden. Ich habe den Eindruck, dass hier weniger sorgfältig gepresst wurde. Dennoch gibt es bei «White Dogs» natürlich hervorragende Platten!



RCA Living Stereo LSC 1817

E. M.: Welche Informationen kann der Plattensammler aus einer Auslaufrille einer amerikanischen RCA «Living Stereo» ablesen?

Daniel Jauslin: Nehmen wir ein Beispiel: J2 RY7769-1S. Dem ersten Buchstaben kann man das Aufnahmejahr entnehmen (das beginnt bei E für 1954 und ist fortlaufend. Eine Aufnahme aus dem Jahre 1962 hat ein N – es gibt kein I, bloss ein J). J steht also für 1958. Das R steht stets für eine Platte der E-Musik und das Y für Stereo (M wäre Mono). Die folgende vierstellige Zahl bezeichnet die Nummer des Masterbandes und das folgende 1S besagt, dass es sich um die erste Lackfolie handelt. Weitere Informationen entsprechen jenen, die vorhin bei Mercury besprochen wurden. So bedeutet etwa A1, dass es sich um die erste Muttermatrize und den ersten Sohn handelt. An anderer Stelle steht noch ein Buchstabe, der das Presswerk angibt (I = Indianapolis, R = Rockaway und H = Hollywood).



RCA Living Stereo LSC 2586

E. M.: Welches sind Deine Lieblingsplatten von RCA?

Daniel Jauslin: Da ist sicher mal die LSC 1817 (Offenbach: Gaîté parisienne). Dann die LSC 2313 (Venice mit dem Dirigenten Georg Solti und Werken von Verdi, Rossini, Ponchielli), das ist eine von vielen Aufnahmen, die Decca für RCA in England gemacht hat. Dann Gershwin: Concerto in F mit Earl Wild, dem «Boston Pops Orchestra» unter Arthur Fiedler (LSC 2586) und «Clair de lune» (LSC 2326) mit dem «London Proms Symphony Orchestra» unter Raymond Agoult, auch eine englische Aufnahme. Diese Platte enthält Kompositionen von Massenet, Debussy, Elgar, Bach und Gluck.

E. M.: Sprechen wir als nächstes über die von vielen Sammlern hoch geschätzten Serien der 2000er- und 6000er-**SXL-Platten der englischen Decca.**

Daniel Jauslin: Das ist ein «weites Feld» und hier gibt es viele Glaubenskriege. Sachlich lässt sich feststellen, dass die älteren sogenannten Wide-Band-Pressungen sehr häufig leider das unruhigere Vinyl haben als die späteren Small-Band-Pressungen. (Gemeint ist das weisse Band auf dem Innenlabel, auf dem «Full Frequency Stereophonic Sound» steht; bei den WB-Pressungen hat dieses Band eine Höhe von 1,2 cm, bei den SB-Pressungen ist die Höhe 0,75 cm.) Die ersteren gab es von 1958 bis 1970, die «Small Band» von 1970 bis 1982. In späten Jahren hat Decca in Holland pressen lassen (was auf dem Innenlabel unten links vermerkt ist). Die Pressqualität der holländischen Decca war zwar manchmal besser als jene der englischen, aber die Holländer hatten einen Schnitt, welcher jenem der englischen Platten klar unterlegen war! Die Schnitte der englischen «Schneid-Ingenieure», die wirkliche Meister ihres Fachs waren, sind in ihrer Wirkung in der Dynamik und in der Luftigkeit wesentlich besser. Es gibt ganz wenige holländische Pressungen, die noch einen englischen Pressstempel aufweisen, und diese sind – was vielen nicht bewusst ist – tatsächlich optimal.

E. M.: Bei den englischen Deccas ist die Auslaufrille Ausdruck eines «Handwerkerstolzes», weil hier auch der Schneidgenieur eingraviert ist.

Daniel Jauslin: Das ist tatsächlich der Fall. Nehmen wir der Vollständigkeit halber ein Beispiel: Da steht bei 6 Uhr in der Auslaufrille ZAL-10834-1G. ZAL steht nacheinander für Stereo, E-Musik und eine Platte von 30cm Durchmesser. Die folgende Zahl ist wieder die Nummer des Masterbandes. Und dann das Wichtige: 1G steht für die erste Schneidefolie (Press-Stempel) des Technikers G (ein Namenscode, in diesem Fall war das Theodore Burkett). Am berühmtesten sind bekanntlich Platten mit dem Kürzel W (für Harold Fisher, weil dieser aussergewöhnlich gewagte Schnitte machte). Bei 3 Uhr finden wir den Buchstabencode für den Pressstempel, wobei das Wort «Buckingham» gilt. Ein K würde demnach den 4. Pressstempel bezeichnen. Bei 9 Uhr befindet sich eine Zahl, die zeigt, um die wievielte Matrize es sich handelt. Bis in die frühen 70er-Jahre findet sich bei 12 Uhr noch die Bezeichnung JT, was meines Wissens einen juristischen Grund hatte. Das JT fehlt bei den späteren Pressungen.

E. M.: Hat Decca eine Matrize weniger «ausgelaugt» als andere Firmen?

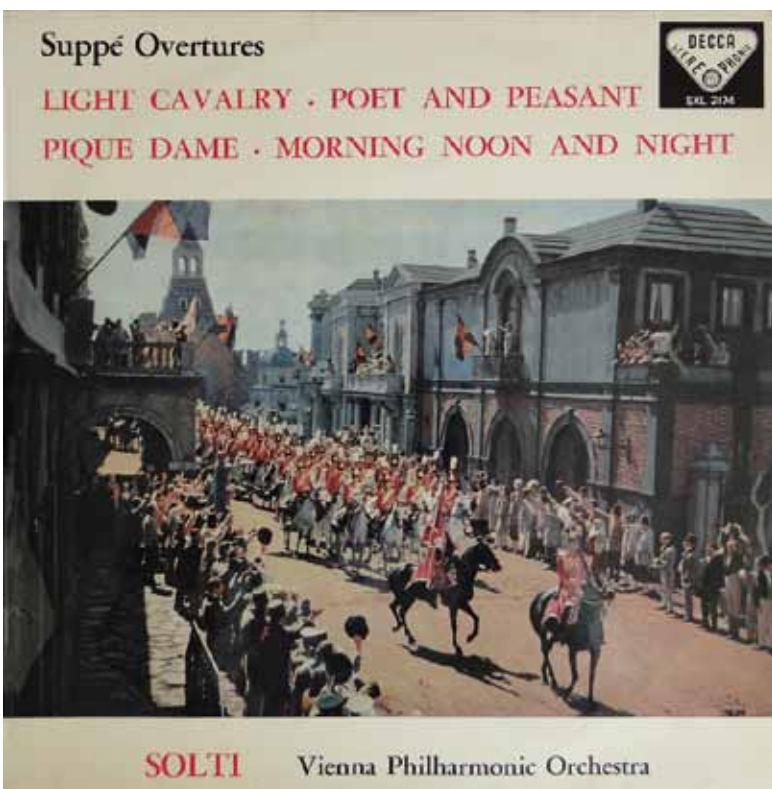
Daniel Jauslin: Dies ist eindeutig der Fall. Decca hat Matrizen relativ früh ausgestaubt und auch weitergegeben. So gibt es zum Beispiel ein paar Eurodisc Platten, die eine englische Matrize als Grundlage weiter verwertet haben. Vom 5. Klavierkonzert Beethovens mit Backhaus habe ich eine englische, eine französische und eine südafrikanische Pressung, die alle von derselben Schneidefolie gezogen wurden. Nur die englischen Pressungen haben in der Auslaufrille jedoch die vorher genannten Details aufgeführt. Im Fall der Beethoven Platte kommt die französische Ausgabe nahe an die englische heran, während die südafrikanische deutlich abfällt. Auch diese Platten klingen gut, man hört die originale Matrize, doch ist der Bass weniger klar und es fehlt an Luft.

Bei Decca gibt es hohe Nummern bei den «Müttern und Söhnen» weil eine Matrize relativ wenig lange verwendet wurde und dann durch eine neue ersetzt wurde. Im Vergleich dazu hat RCA allzu oft solange produziert, bis die Matrize kaputt war...

Interessant ist bei Decca übrigens, dass es bei den Reissue-Labels hervorragende Platten gibt. Ich denke da an «Ace of Diamond» oder die SPA-Platten. Wiederveröffentlichungen der «Ace of Diamond»-Serie wurden von den gleichen Schneidefolien wie die SXL gezogen, und ganz frühe Ace-of-Diamonds wurden häufig sogar noch mit SXL-Stempeln gepresst. Je nach Matrize kann man hier für wenig Geld eine hervorragende Platte mit gutem Vinyl haben.

Zum Schluss würde ich dennoch sagen: Wer auf besonderen Klang Wert legt, findet oft bei den ganz frühen SXL Wide-Band Pressungen, die es bis 1964 gab (mit der Bezeichnung «Original Recording» über dem Band auf dem Label, statt wie später «Made in England») Unübertroffenes: Zwar hat es Rillengeräusche, doch sind Raum und Atmosphäre überzeugend.

Auch in Deutschland hat man übrigens gute Decca-Platten hergestellt. Die haben wunderschönes Teldec-Vinyl, der Klang ist oft sehr gut, der Schnitt ist einfach ein anderer, da fehlt das Handwerk der englischen Ingenieure...



Decca SXL 2174



Decca SXL 6137

E. M.: Und welche Decca-SXL-Platten legst Du am liebsten auf?

Daniel Jauslin: Ich nenne zwei: Da ist zunächst die SXL 2174: Overtüren von Franz von Suppé mit George Solti und den Wiener Philharmonikern. Diese Platte hat eine Klangbühne, die einem «die Schuhe auszieht». Und als Zweites die SXL 6137 mit dem Titel «Pas de Deux». Richard Bonyngé dirigiert hier das «London Symphony Orchestra». Sie enthält mit Schmiss und Glanz interpretierte Ballettmusik von Minkus, Drigo, Auber und Helsted.

E. M.: Sprechen wir noch **EMI-Platten** an. Was lässt sich hier Grundsätzliches sagen?

Daniel Jauslin: Die Pressqualität war von allen angesprochenen Firmen bei EMI (HMV und Columbia) über die gesamte Zeit am stabilsten und zuverlässigsten. Bei EMI hat man immer sehr gute Pressungen gemacht. Auch den Mercury-Pressungen von EMI, die für den europäischen Markt hergestellt wurden, merkt man an, dass diese Firma das ruhigste Vinyl hatte. Die Bandbreite des Repertoires ist bei EMI besonders gross. RCA hat sich auf spektakuläre «Highlight-Werke» konzentriert. Diese fehlen bei EMI. Hochgeschätzte EMI-Platten finden sich in der Columbia SAX Serie und den ASD Platten von «His Masters Voice». Ich konzentriere mich auch hier auf die englischen Platten. Das Label EMI erscheint meist in der jeweiligen Landessprache (La Voix de son maître in Frankreich, in Deutschland sind die englischen weiss-gold Platten als Electrola herausgekommen).



EMI Studio Two: TWO 350

Klanglich spektakuläre Aufnahmen sind bei EMI übrigens erst Ende der 60er und anfangs der 70er-Jahre herausgekommen, zu einem Zeitpunkt also, als die grosse Zeit von RCA und Mercury längst vorbei war.

E. M.: Du sprichst also vor allem die ASD-Serie an.

Daniel Jauslin: Ja, aber ganz am Rande sei noch gesagt, dass es bei EMI die wenig bekannte kleine Serie «Studio Two» gibt, die eigentliche «Knaller» enthält, etwa die Orgelsymphonie von Saint-Saens mit Louis Frémaux (TWO 404) oder die Platte mit Jules Massenets «Le Cid» unter dem gleichen Dirigenten (TWO 350). Es handelt sich da meines Wissens um Mehrkanal-Aufnahmen.

E. M.: Die Ingenieure von EMI scheinen vor allem in den frühen Aufnahmen in Sachen Dynamik wenig riskiert zu haben.

Daniel Jauslin: Das liegt daran, dass man bei EMI ein breites Publikum anspricht, das bei den handelsüblichen Plattenspieler wohl nicht die Abtastmöglichkeiten hatte, die bei mehr Risiko nötig gewesen wären, um etwa auch die inneren Rillen verzerrungsfrei wiederzugeben. Die Lebendigkeit, die eine Mercury-Platte hat, findet man bei EMI selten, jedoch haben diese meistens eine angenehme, natürliche Räumlichkeit, was sie eben auch aussergewöhnlich macht. Bei EMI kann man wie bei Decca sehr gut Schneidematrize, Mutter und Pressstempel nachverfolgen...



EMI Studio Two: TWO 404

E. M.: Was ist zu den Informationen in der Auslaufrille Spezielles zu bemerken?

Daniel Jauslin: Ich fasse mich da kurz, weil es bei Columbia, HMV und EMI zu viele Differenzierungen des Codes bei 6 Uhr gibt: Eine HMV hat da zuerst beispielsweise die Bezeichnung 2YEA (das bedeutet 12-inch 33upm Stereo, wobei das E für Produktion in England steht). Eine ein- oder zweistellige Zahl gibt am Ende Auskunft über die Lackfolie. Der Buchstabe rechts bei 3 Uhr sagt aus, welcher Presstempel verwendet wurde, wobei das zu entziffernde Zauberwort hier «GramophLTD» heisst.

E. M.: Wo hast Du Deine Platten normalerweise bezogen?

Daniel Jauslin: Nun, gar keine in Brockenhäusern oder auf Flohmärkten. Auch nicht über Ebay. Ich kaufe die Platten von RCA und Mercury per Mail-Order in Amerika und jene von Decca und EMI weitgehend in England, bei vertrauenswürdigen Händlern. Meine Philosophie ist, die Platten dort zu kaufen, wo sie herkommen. Ein Kompromiss sind meine Käufe bei der kanadischen Firma Mikrokosmos. Hier hat man sowohl amerikanische als auch englische Originale zu einem vernünftigen Preis.

Decca hat bekanntlich für den amerikanischen Markt das Label London geschaffen. Diese englischen Platten kaufe ich in der Regel in den USA, weil sie dort in höheren Stückzahlen vorhanden und somit günstiger sind. Entgegen anderen Gerüchten finde ich, man kann klanglich eine London nicht von einer SXL unterscheiden, es ist schliesslich kein anderer Schnitt.

E. M.: Generelles lässt sich also zu allen vier Firmen kaum festhalten?

Daniel Jauslin: Abschliessend möchte ich bemerken, dass bei den vier hier zur Diskussion stehenden Plattenlabeln über alles gesehen die Tendenz feststellbar ist, dass die frühen Pressungen der späten 50er- und frühen 60er-Jahre die klanglich besseren und vor allem von der Sorgfalt der Fertigung her die zu bevorzugenden sind. Da ist noch ein Prestigedenken der das Handwerk beherrschenden Ingenieure und Techniker spürbar, das später, als der Kommerz stärker ins Zentrum rückte, nicht mehr vergleichbar vorhanden war. Das sind jedoch nur Tendenzen, niemand darf behaupten, neuere Platten seien grundsätzlich schlechter.

E. M.: Meine Bitte ist wohl unvermeidlich: Nenne doch eine Lieblingsplatte von EMI.

Daniel Jauslin: Eine Empfehlung ist die ASC 258. Sie enthält Griegs «Peer Gynt». Thomas Beecham dirigiert das «Royal Philharmonic Orchestra». Und zwar lege ich Wert auf die «White/Gold-Pressung», denn diese hat den dynamischsten Schnitt und eine grossartige Räumlichkeit!



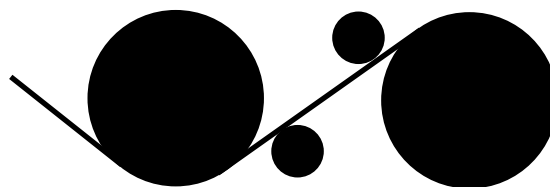
EMI ASC 258

E. M.: Was hältst Du von den Reissues auf 180 Gramm Vinyl von Speakers Corner oder Classic Records?

Daniel Jauslin: Ich habe wenige solche Reissues, in erster Linie von Aufnahmen, bei denen ich kein Original finden konnte oder dieses für mich viel zu teuer ist. Aus meiner Hörerfahrung aber kommt meines Erachtens nichts an das Original heran, eine Ausnahme stellen Reissues von DGG-Platten dar. Zu sagen ist allerdings, dass Reissues meistens über ein ruhigeres Vinyl verfügen.

E. M.: Du hast natürlich ein spannendes Hobby, das immer wieder neue Erfahrungen und Erkenntnisse bringt.

Daniel Jauslin: Nun gut, sicher steckt hinter dem Sammeln von Originalplatten eine gewisse Eitelkeit. Andererseits macht es tatsächlich Freude, auf Spitzfindigkeiten wie die hier angesprochenen zu achten. Es ist schön, wenn die Qualität der Fertigung einer Platte, der Klang, die Musik und eine Interpretation, die einem zusagt, zusammen kommen und «stimmen». Es ist durchaus sinnvoll, wenn man Wert darauf legt, die «richtige» Platte zu finden – und da hilft es, wenn man sich in Sachen Plattenpressungen zurechtfindet.



Technik und Tipps

Von Thomas König

Mein neuestes Hifi-Gerät: ein Taucheranzug

«Wer wagt es, Rittersmann
oder Knapp, zu tauchen in
diesen Schlund?»

(Schiller, der Taucher 1797)

Was soll dieser Titel hier? Ist dieser Artikel wohl in der falschen Zeitschrift gelandet? Ein Taucheranzug schützt, hält warm und ist im Zusammenhang mit dem Hören reproduzierter Musik wohl kaum ein Thema – oder etwa doch?

Der Nutzen des Taucheranzuges liegt in seinem Material, meist mit Textilgewebe (Nylon oder Lyca) beschichtetem Neopren, (Clorepren-Kautschuk oder Chlorbutadien-Kautschuk, ein Synthesekautschuk).

«Wer ist der Beherzte, frag
ich wieder, zu tauchen in
die Tiefe nieder.»

(Schiller, der Taucher)

August Siebe, ein deutscher Werkzeug- und Büchsenmacher, hat den Tauchanzug 1819 in England erfunden und die ersten Modelle zuerst aus Metall, später aus Gummi gefertigt. Im heutigen Neoprenanzug, den es mittlerweile als Nass-, Halbtrocken- und als Trockenanzug gibt, befinden sich im Material viele kleine, gleichmässig verteilte Gasbläschen. Dadurch besitzen die Anzüge hervorragende thermische, wie wir aber sehen und hoffentlich auch hören werden, beste akustische Dämpfungs- und Isoliereigenschaften. 1930 erfanden die Amerikaner Collins und Wallace Hume Carothers, der übrigens auch der Erfinder des Nylons war, unter der Bezeichnung Duprene das Material, welches ab 1938 Neopren ge-